



... HEINRICH UND FRANZ BACHER

Die Künstlerfamilie Bacher

Heinrich und Franz Bacher, aufgewachsen im Pflegerhaus („Bacherhaus“) der Burg Neuhaus in Gais, entstammen einer Familie mit einer langen künstlerischen Tradition. Adam Bacher (1815-1879) schuf als Bildhauer insbesondere Werke mit sakralen Motiven und war als Krippenschnitzer tätig. Er betätigte sich aber auch als Maler; u. a. stammt das Ölberg-Gemälde am Ortseingang von Gais aus seiner Hand. An Ort und Stelle ist heute allerdings nur mehr eine von Hartmann Polt angefertigte Kopie des Werkes zu sehen; das Original befindet sich in der Kapelle auf Schloss Neuhaus. Alois Bacher (1866-1921), sein Sohn, betrieb eine Holzschnitzwerkstatt mit einer stattlichen Anzahl von Mitarbeitern. Er gilt als einer der bedeutendsten Bildschnitzer des Historismus im Tiroler Raum. Neben sakralen Werken schuf er profane Figuren, aber auch Möbel. Sein Stil war naturalistisch, er bewies in seinen Plastiken eine besondere Liebe zum Detail. Anlässlich der Einweihung des Soldatenfriedhofs in Bruneck schuf Alois ein Kreuz, das Kaiser Karl sehr beeindruckte. Der Kaiser erkundigte sich, wer es angefertigt habe. Er ließ Alois von seinem Adjutanten abholen und nach Bruneck bringen, wo er ihn empfing.

Drei Söhne von Alois Bacher, Heinrich, Franz und Hans, erlernten in der väterlichen Werkstatt das Schnitzhandwerk. Hans Bacher (1906-1937), der Jüngste, starb als vielversprechendes Talent mit 31 Jahren und hinterließ wenige Werke.

Heinrich Bacher (1897-1972) übernahm als ältester Sohn die väterliche Werkstatt und den Hof. Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1921 wurde die Werkstatt geschlossen und Heinrich und Franz gingen nach München, wo sie die Kunstgewerbeschule bei Prof. Wackerle besuchten. Beide Brüder beendeten – wahrscheinlich



Das Pflegerhaus („Bacherhaus“) der Burg Neuhaus



Der Saal im ersten Stock des Pflegerhauses, der heute als Ausstellungsraum genutzt wird



IM GESPRÄCH ÜBER...

aus finanziellen Gründen - ihr Studium jedoch nicht. Heinrich kehrte nach der Münchener Zeit nach Gais zurück, lebte zeitweise aber auch in Innsbruck, wo er ein Haus erwarb. Es war die Zeit seiner Mitgliedschaft in der Innsbrucker Sezession. Bald ließ er sich jedoch endgültig in Gais nieder, wo er bis zu seinem Tod als Bauer und freischaffender Bildhauer tätig war. Weitab von den zeitgenössischen Kunstzentren entfernte sich Heinrich von der historisierenden Ausdrucksform seines Vaters und fand zu einem persönlichen Stil. Er reduzierte das Gegenständliche immer stärker auf kubisch-geometrische Grundformen und stand damit durchaus innerhalb der Kunstentwicklung der Zwischenkriegszeit (vgl. Ernst Barlach, Kubismus, Futurismus).

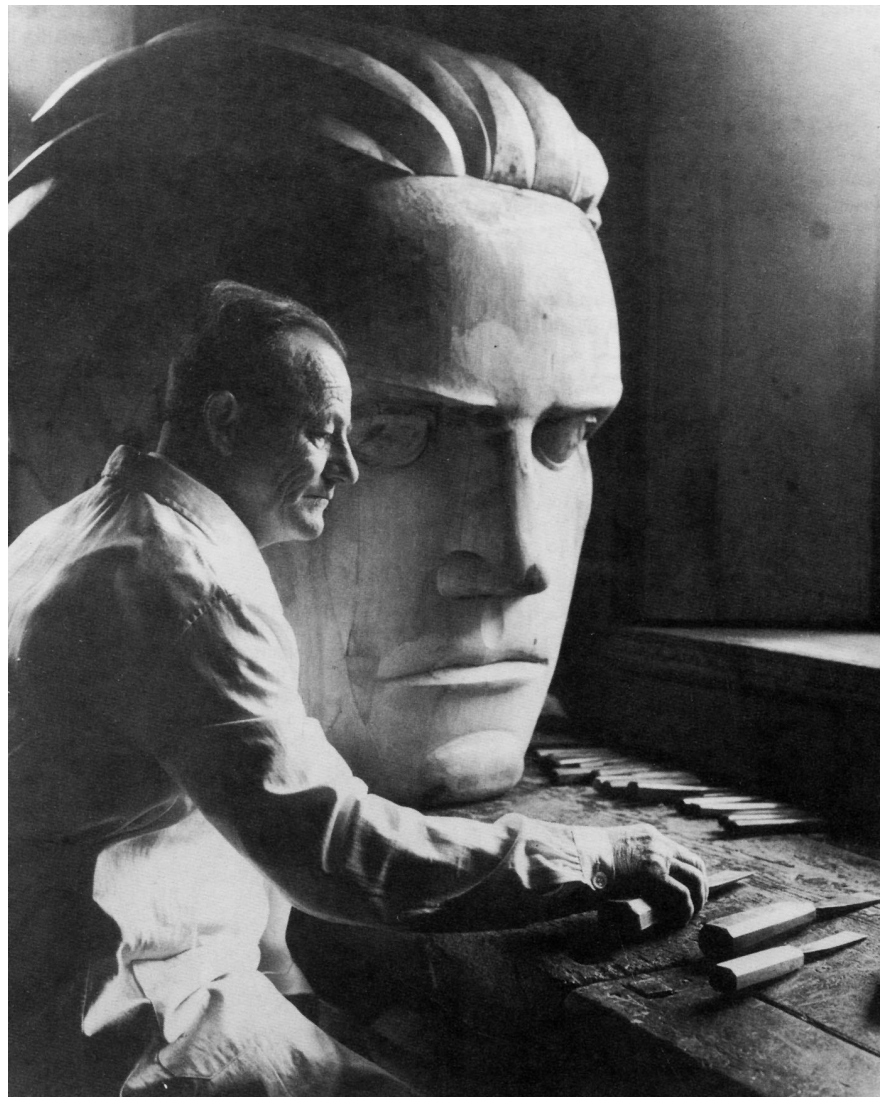
Die Themen seiner Werke bezog Heinrich Bacher aus seiner bäuerlich-ländlichen Umwelt und aus dem kirchlich-religiösen Bereich. Von Ezra Pound, den er anlässlich eines Besuches seiner Tochter Mary de Rachewiltz in Gais kennen lernte, schuf er ein Relief und einen unvollendeten Porträtkopf. Am modernsten sind jedoch jene Werke, in denen es dem Künstler um die Darstellung von Dynamik, Bewegung und Geschwindigkeit ging („Selbstporträt auf Lambretta“). Eines der letzten Werke, „Die erste Mondlandung 1969“, zeigt seine Begeisterung für technische Pioniertaten.

Franz Bacher (1903-1981) wurde als viertes der acht Bacher-Kinder geboren. Er kehrte nach der Münchener Zeit nicht wie sein Bruder Heinrich nach Südtirol zurück, sondern ließ sich 1926 in Innsbruck nieder. Er lebte und arbeitete in äußerst bescheidenen Verhältnissen, ertrug die materiellen Entbehrungen als Preis für die freischaffende künstlerische Tätigkeit jedoch, um in seiner Kunst den eigenen Absichten konsequent treu bleiben zu können und keine Aufträge aus rein finanziellem Interesse annehmen zu müssen.

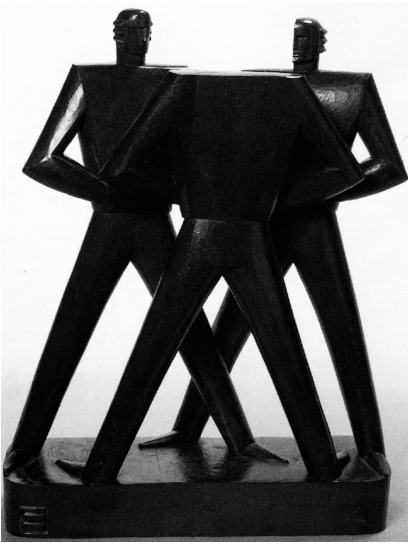
Mit der aus Mühlen bei Sand in Taufers stammenden Marie Außerho-



Werkbank der Familie Bacher mit verschiedenen, z. T. noch unvollendeten Werken



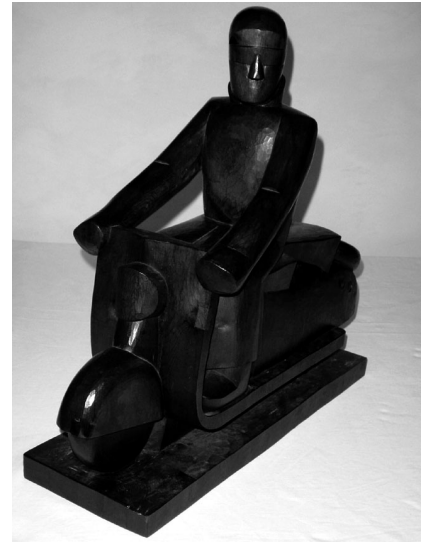
Heinrich Bacher vor dem Beethovenkopf, einem seiner monumentalsten Werke



Drei Gemeinderäte (Franz Bacher)



Ezra Pound (Heinrich Bacher)



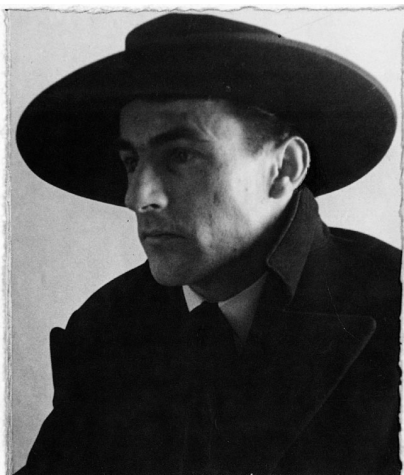
Selbstporträt auf Lambretta (Heinrich Bacher)

fer verband Franz Bacher eine langjährige Beziehung. In die frühe Innsbrucker Zeit fällt die Geburt der gemeinsamen Tochter Herta. Herta heiratete bereits in jungen Jahren einen deutschen Medizinstudenten, zog nach Berlin und nahm sich dort nach wenigen unglücklichen Ehejahren das Leben.

Franz Bacher ging noch konsequenter als sein Bruder Heinrich seinen künstlerischen Weg. Dieser führte ihn vom noch recht naturalistischen Stil der Lehrzeit zu abstrakten Werken mit einer einfachen, klaren Formsprache, in denen er sich als „Könner im Weglassen bei gleichzeitiger Steigerung des Wesentlichen“ (Waltraud Engl-Kofler) erwies. Er reduzierte seine ausschließlich aus Holz beste-



Die erste Mondlandung (Heinrich Bacher)



Franz Bacher

henden Figuren auf wenige geometrische Grundformen, immer auf der Suche nach Einfachheit und Ruhe, immer sachlich und ernst. Franz Bachers Werk ist nicht sehr umfangreich, da er sich vor der Ausführung jeder Arbeit lange gedanklich damit beschäftigte und herumquälte, was an seinen zahlreichen Skizzen abzulesen ist. Seine Plastiken umfassen vorwiegend profane Themen, er führte aber auch sakrale Werke aus. Zentrales Thema seines künstlerischen Schaffens war der Mensch. Er beschäftigte sich mit der menschlichen Behinderung

(„Invalide“) und der Spielsucht („Spielteufel“) und setzte sich in den „Drei Gemeinderäten“ kritisch mit der Politik auseinander. Von den drei Gemeinderäten ist nur einer mit Kopf dargestellt; der zweite ist halbköpfig und der dritte gar kopflos abgebildet. Nach dem Tod seines Bruders Heinrich im Jahr 1972 kehrte Franz nach Gais zurück. Doch Unstimmigkeiten mit dem als Miterben eingesetzten Bruder Michael und Krankheit prägten seine letzten Jahre. 1981 starb er in Folge eines Schlaganfalls im Bruncker Krankenhaus.



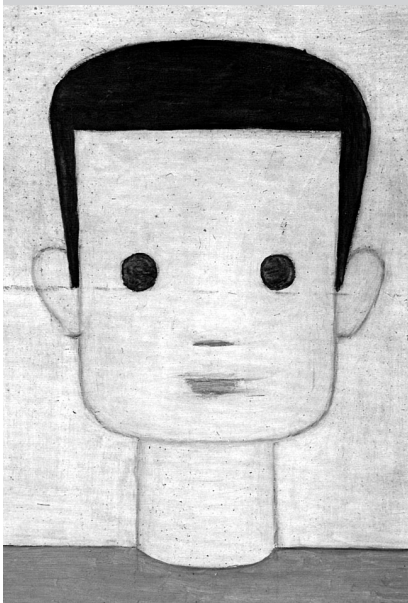
IM GESPRÄCH ÜBER...



Anton Muser

Anton Muser (geb. 1953), ist ein Großneffe von Heinrich und Franz Bacher. Seine Mutter Luise war die Tochter von Hilda Bacher, einer Schwester der beiden Bildhauer. Anton Muser ist als Lehrer an der Grundschule von Gais tätig.

Vom damals vierjährigen Anton Muser hat Franz Bacher zwei Porträts gemalt: eines in Farbe und eines in Schwarzweiß.



Kinderporträt von Anton Muser
(Franz Bacher)



Bruno Muser

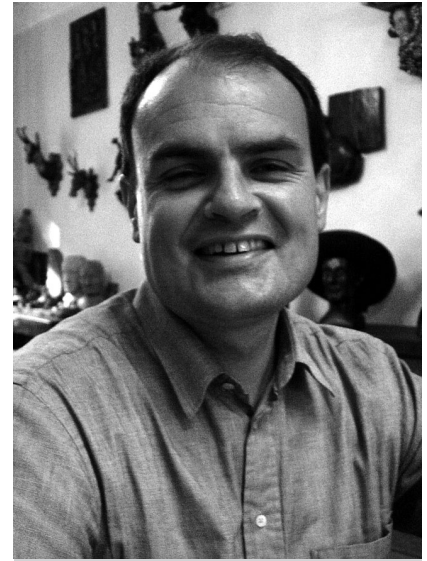
Bruno Muser (geb. 1955), der jüngere Bruder von Anton, hat sich der Kunst verschrieben. Er ist Musiker und leitet als Direktor die Musikschule Tauferer-Ahrntal. Er lebt im Pflegerhaus („Bacher-haus“), wo ein Großteil der Werke der beiden Künstler ausgestellt ist. Den Saal, der als Ausstellungsraum dient, hat er erst vor kurzem restaurieren lassen. Wie sein Bruder kümmert er sich mit viel Liebe um die Hinterlassenschaft seiner Großonkel und möchte diese in ihrer Gesamtheit erhalten.

Wie habt ihr eure Großonkel Heinrich und Franz, die beide als sehr schwierig galten, erlebt?

Bruno: Beide waren oft bei uns zu Besuch. Mit der Dorfgemeinschaft wollten sie aber nicht viel zu tun haben. Sie waren beide etwas eigenwillig, haben sich mit den Leuten aus dem Dorf nicht viel abgegeben.

Anton: Wir haben beide immer als Respektspersonen empfunden. Heute bewundere ich sie für ihre Zivilcourage. Denn vor 70, 80 Jahren so abstrakte und linienkonsequente Skizzen anzufertigen – wie wir sie aus ihrem umfangreichen Grafikwerk kennen –, erforderte großen Mut.

Was ist euch von ihnen besonders in Erinnerung geblieben?



Ivo Muser

Ivo Muser (geb. 1962), der jüngste der drei Brüder, ist seit 1987 Priester. Er ist Regens des Priesterseminars in Brixen und Professor an der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule.

Anton: Beide trugen bei der Arbeit stets einen weißen Mantel und hörten klassische Musik. Heinrich liebte vor allem die Musik von Beethoven, seinem Lieblingskomponisten.
Bruno: Sie haben eher Hochdeutsch gesprochen. Ihr Vater war ein gebildeter Mensch, für die damalige Zeit auch weit gereist. Er ließ die Buben auch in München studieren, was damals kaum vorkam.

Wie war das Verhältnis der beiden Brüder zueinander?

Bruno: Sie haben sich nicht sehr gut miteinander verstanden, was bei Künstlern öfters vorkommen soll und waren große, eigenwillige Künstlerpersönlichkeiten. Beide hatten Angst, dass der andere etwas abschauen könne. So haben sie ihre Werke



verhängt, damit der jeweils andere sie nicht sehen konnte.

Anton: Eine Gemeinsamkeit hatten sie: Für beide waren die von ihnen „Serienschnitzer“ genannten „Künstler“ ein rotes Tuch. Sie legten großen Wert darauf, nicht zu den „Serienschnitzern“ zu gehören.

Wo haben die beiden gearbeitet?

Bruno: Die Werkstatt befand sich im Parterre, aber auch Räume im 1. Stock wurden von ihnen zum Arbeiten benutzt.

Heinrich Bacher war der ältere der beiden Brüder. Wie würdet ihr ihn beschreiben?

Anton: Heinrich war ein Mensch, dem Gewohnheiten sehr wichtig waren. Ein Beispiel: Heinrich hatte viel Kontakt mit Brugger Lois. Mit diesem ging er nach der Messe in Bruneck in die „Post“ zum Kaffeetrinken. Dabei saßen sie immer auf demselben Platz; wenn dieser nicht frei war, verließen sie das Lokal. Heinrich wollte immer mit dem Rücken zur Wand sitzen. Getrunken wurde immer ein Kaffee, den Heinrich automatisch – ohne weiter nachzufragen – auch für Lois bestellte.

Bruno: Er legte großen Wert auf Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit. In Bezug auf letztere konnte er pedantisch werden und war wenig tolerant. Zu spät zu kommen, war bei ihm nicht erlaubt. Wer sich auch nur eine Minute verspätete, den sperrte er aus. Auch mit den Gesetzen nahm er es sehr genau, z. B. fuhr er mit seiner Lambretta (Motorrad) nie schneller als erlaubt. Disziplin und Ordnung waren ihm sehr wichtig.

Ivo: Ich habe Heinrich als sehr großzügigen Menschen kennen gelernt. Er hat mir öfters ein Eis gezahlt oder ein 100-Lire-Stück in die Hand gedrückt.

Habt ihr ihn oft im „Bacherhaus“ besucht?

Bruno: Wir waren nicht so oft dort. Wir sind aber gern bei ihm gewesen,

auch die ausgestellten Werke haben uns gefallen. Er hat im übrigen den heute als Ausstellungsraum genutzten Saal auch damals schon zu diesem Zweck genutzt.

Ivo: Öfter war Heinrich bei uns zu Hause zu Besuch. Er hat sich bei diesen Gelegenheiten nie niedergesetzt, ging immer hin und her. Manchmal brach er dann ganz abrupt auf und ging.

Anton: Bei diesen Besuchen lernte er Anita Röggl kennen, eine Mitschülerin unseres Bruders Ivo, die damals im Nachbarhaus wohnte. Er hat eine Büste von ihr geschaffen.

Hat Heinrich auch andere Dorfbewohner porträtiert?

Anton: Außer den Porträts seiner Eltern gibt es Büsten von der Huberbäuerin und vom „Prenn Waschl“.

Ließ sich Heinrich beim Arbeiten gern über die Schulter schauen?

Bruno: Beim Arbeiten wollte er keine Leute um sich herum haben. Überhaupt war er sehr wählerisch darin, wen er in sein Haus ließ. Vielfach war das auch von seiner Stimmung abhängig. Am ehesten ließ er von den Gaisingern noch den Polt Hartmann herein.

Wollte Heinrich das Handwerk an euch weitergeben?

Bruno: Nein, eigentlich nicht. Er hat in dieser Hinsicht sogar eher abgewehrt.

Heinrich war technisch interessiert und hat ein Motorrad besessen. Könnt ihr euch an diese Lambretta erinnern?

Bruno: Ja, mit dieser Lambretta hat er sich in einem Selbstporträt auch abgebildet. Seine erste Lambretta hat er sich im Übrigen beim Crepaz gekauft und dort von einem Mechaniker auch gleich Fahrunterricht erteilt bekommen. Nachdem die beiden eine Weile das Fahren im ersten Gang versucht hatten, wollte

der Mechaniker auch das Fahren im zweiten Gang üben. Aber Heinrich winkte ab; das müsse auf den nächsten Tag warten.

Anton: An eine Lambretta kann ich mich noch gut erinnern. Sie hatte eine bräunliche Farbe und stand immer im Gang. Dabei handelte es sich um die Lambretta, auf der der Priester gesessen hatte, der Heinrichs Mutter die letzte Ölung gespendet hatte. Dieses Motorrad gab Heinrich nie her.

Heinrich war verheiratet, hatte aber keine Kinder. Was wisst ihr über seine Frau?

Anton: Sie war eine Schönheit. Heinrich hat sie in München kennen gelernt, als er dort an der Akademie war. Nach seinem Tod lebte sie noch eine Weile beim „Bacher“. Als sie Pflege benötigte, kam sie zu uns nach Hause, wo sich unsere Mutter um sie gekümmert hat.

Bruno: Es machte Heinrich sehr zu schaffen, dass er keine Kinder hatte. Das führte auch immer wieder zu Konflikten mit seiner Frau.

Im Saal des Pfarrheims hängt ein „Hl. Georg“ von Heinrich Bacher. Wie ist der dorthin gekommen?



Anita Röggl (Heinrich Bacher)



IM GESPRÄCH ÜBER...

Anton: Diesen „Hl. Georg“ hat Heinrich anlässlich der Einweihung des Pfarrheims der Jugend gespendet. Das Werk trägt den Titel „Der Zeitgeist“ und soll die Jugend symbolisieren, die gegen den Geist der Zeit ankämpft.

Wie stand Heinrich in finanzieller Hinsicht da?

Bruno: Er stand finanziell immer sehr gut da: Er hat Werke verkauft, Felder verpachtet, hatte viele Einkünfte aus seinem großen Wald; das Zirbenholz zum Arbeiten hat er von der „Wexlemme“ genommen. Insgesamt hat er aber sehr bescheiden gelebt. Wenn er dann jedoch einmal zum Essen ausging, dann musste es ein gutes Lokal sein.

Im Gegensatz zu Heinrich ging es Franz finanziell weniger gut. Wie lebte er in Innsbruck?

Anton: Er „hauste“ dort ganz armelig. Er schlief auf einem einfachen Bett, musste bei schlechtem Licht arbeiten, die Toilette lag 40-50 m über dem Hof. Dennoch sagte er immer: „Mir geht’s gut.“ Er hätte sich nie etwas schenken lassen, obwohl er nicht einmal immer genug zum Essen hatte. Mehrmals wurde er wegen Unterernährung ins Spital eingewiesen.

Ivo: Er hat sehr zentral gewohnt, in der Nähe des Inn. Er lebte am Existenzminimum. Dennoch blieb er beim Verkauf seiner Werke konsequent: Er ließ nicht mit sich handeln, brach unter solchen Umständen das Geschäft gleich ab. Er verkaufte seine Werke ziemlich teuer. Auftragswerke führte er nur aus, wenn er seine Ideen verwirklichen konnte. Die Kunst war für ihn das Höchste. Für sie hat er gelebt und gehungert.

Anton: Er hat lieber von Brot und Schokolade gelebt, als seine Werke unter Wert zu verkaufen.

Ihr habt ihn öfters in Innsbruck besucht. Habt ihr seine schlechte finanzielle Lage zu spüren bekommen?



Die Huberbäuerin (Heinrich Bacher)

Bruno: Nein, er hat uns in die feinsten Lokale eingeladen. Er war ein sehr großzügiger Mensch. Auch bei Geschenken war er nie kleinlich.

Anton: Obwohl es ihm zeitweise finanziell sehr schlecht ging, hätte es ihm sein Stolz nie erlaubt, das zuzugeben. Wenn er in ein Lokal ging – und er ging nur in teure Lokale – gab er immer noch großzügig Trinkgeld.

Habt ihr Franz auch sonst als großzügigen Menschen erlebt?

Anton: Wenn er – so etwa alle zwei Monate – zu uns zu Besuch kam, war das für uns Kinder immer ein Fest. Er brachte uns Traubenzucker und Schokoladen mit und das, obwohl er selber kaum genug zum Leben hatte. Dann erzählte er uns Geschichten und Märchen. Er kam immer mit dem Zug, war er doch auf öffentliche Verkehrsmittel ange-



Der „Prenn Waschl“ (Heinrich Bacher)

wiesen. Später sind Bruno und ich mit dem Auto nach Innsbruck gefahren.

Bruno: Wir sind auch nach 1972 noch oft mit ihm hinausgefahren, wenn er dort etwas Geschäftliches zu erledigen hatte, wie Post- oder Bankgeschäfte. Er hat sein Atelier in Innsbruck nämlich auch dann noch behalten, als er nach Heinrichs Tod nach Gais übersiedelte. Nach seinem Tod haben wir es aufgelöst und alle Sachen, Skizzen, Arbeitsmaterialien hereingebracht.

Wies Franz in charakterlichen Hinsicht Ähnlichkeiten mit seinem Bruder Heinrich auf?

Bruno: Er war eher noch penibler als Heinrich, noch komplizierter. Wenn jemand in Innsbruck beispielsweise auf der falschen Seite des Gehsteigs ging, rempelte er ihn an und sagte: „Rechts ist zu gehen!“



Das führte öfter zu ungunstigen Situationen.

Anton: Wenn wir nach Innsbruck fahren, nahm er beim „Brotbach“ („Zoller“) schon den Hut ab. Auf die Frage, warum er das tue, antwortete er, dass er auf dem Passfoto auch ohne Hut abgebildet sei und er wolle keine Scherereien mit den Behörden.

Bruno: Aus diesem Grund nahm er, wenn er nach Innsbruck fuhr, auch immer auf den Groschen genau so viel Geld mit, wie es damals erlaubt war.

Anton: Wenn er, der ja überkorrekt war, irgendwo die Polizei sah, war er immer in Sorge, in irgendeiner Beziehung nicht in Ordnung zu sein. Als unsere Mutter einmal Saccharin aus Österreich hereinschmuggelte und er es merkte, tadelte er sie sehr.

Franz Bacher hat den Anspruch getätigt: „Pünktlichkeit soll eine Leidenschaft sein“. Legte er auf Pünktlichkeit genauso großen Wert wie Heinrich?

Bruno: Seine Einstellung zum Thema Pünktlichkeit zeigt folgende Episode: Franz war mit dem alten Mariner, der sozusagen der Hausfotograf beim „Bacher“ war, gut befreundet. Eines Tages wollten die beiden nach Lienz fahren und sich zu diesem Zweck auf dem Kapuzinerplatz treffen. Franz war wie immer sehr früh dran, hasste er doch jede Unpünktlichkeit. Mariner kam ein paar Minuten zu spät, sicher nicht mehr als fünf Minuten. Trotzdem war das für Franz Grund genug, ihm die Freundschaft aufzukündigen.

Franz tat sich im Umgang mit anderen sehr schwer. Pfliegte er Kontakte?

Bruno: Er hatte nur wenige Bekanntschaften in Innsbruck und in Gais praktisch gar keine. Mein Kontakt zu ihm war sehr rege. Wir haben stundenlang über Gott und die Welt diskutiert. Ich habe damals schon Musik studiert und die Musik hat ihn sehr interessiert.



Spielteufel (Franz Bacher)

Anton: Franz eckte überall an, machte sich dadurch selbst das Leben schwer. Er wurde der „Oberspinner“ genannt, was ihm aber nichts ausmachte.

Warum hat Franz die Frau, von der er eine Tochter hatte, nicht geheiratet?

Anton: Er sagte, das Geistige habe bei ihnen beiden nicht zusammengepasst. „Bei mir hätt's eine Frau schlecht“, stellte er fest. Seine Tochter Herta war allerdings voll in die Bacher-Familie integriert, ist z. T. auch beim „Bacher“ aufgewachsen. Ihr späterer Selbstmord machte Franz sehr zu schaffen. Obwohl er stark darunter litt, wollte er nicht

darüber reden. Die Trauer hat aber seine Kunst beeinflusst.

Die letzten Lebensjahre von Franz waren von seinem schlechten Gesundheitszustand geprägt. Wie habt ihr ihn in dieser Zeit erlebt?

Ivo: Er litt an Schwindelanfällen und hatte Schwierigkeiten beim Gehen. Wir haben ihm in dieser Zeit abwechselnd das Essen von zu Hause zum „Bacher“ gebracht. Dafür war er sehr dankbar. Bei diesen Gelegenheiten hat er auch öfters von früher erzählt und er hat seine Situation in großer Würde angenommen und getragen.

Zu ihren Lebzeiten blieb Heinrich und Franz Bacher die große Anerkennung versagt. Heute schaut das anders aus und ihre Werke sind begehrt. Sind sie verkäuflich?

Bruno: Nein. Schließlich habe ich eine ganz persönliche Beziehung zu den Werken und wenn sie einmal verkauft sind, sind sie unwiederbringlich für mich verloren.

Gibt es Pläne, den Ausstellungsraum im „Bacherhaus“ öffentlich zugänglich zu machen?

Bruno: Nein, derartige Pläne gibt es nicht. Ich möchte, dass diese Kunstsammlung weiterhin nur privat zugänglich bleibt, für wirklich Kunstinteressierte und Kenner – ganz im Sinne der Brüder Heinrich und Franz Bacher.

Die Gespräche führte

Romana Stifter